

Der grosse Aufbruch

Autor(en): **Volken, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER GROSSE Aufbruch

VON MARCO VOLKEN

Das Kalenderblatt zeigte den 25. Januar 2000 an. In Bern ging alles seinen gewohnten Gang – und doch war alles anders: Nach einer Revolution war der Bundesrat kollektiv zurückgetreten. Keine Bajonette, kein Pöbel und auch kein Parlament hatten die Regierenden dazu gezwungen – sie verliessen ihre Stühle sozusagen freiwillig.

Mut zum Aufbruch

Die «Mut zum Aufbruch»-Bewegung hatte klar darauf hingewiesen, dass ABB Schweiz, Ciba und die Schmidheiny-Unternehmen nicht nur wie bisher Kapital und Arbeitskräfte, sondern gleich sich selber ins Ausland verlagern würden, wenn nicht... Weshalb die bisherige Landesregierung heldenhaft und diszipliniert das Hasenpanier ergriff.

Die neue Aufbruch-Regierung – wenn man die 15 Männer an der Spitze des aufgebrochenen Staates so nennen will – verhielt sich politisch alles andere als revolutionär. Sie nannten sich «Patres», wie die Senatoren, die vor 2000 Jahren das grosse Römische Reich bis zum Zusammenbruch ohne lästige Einmischung des Plebs bewirtschafteten.

In Anlehnung an das Römische Reich sprachen die Patres gerne von Neu-Helvetien, da es den Römern nicht nur gelungen war, die Helvetier vom sonnigen Süden in die Kälte des Nordens zurückzujagen, sondern auch ihren unbändigen Freiheitsdrang auf die wirtschaftliche Ebene zu kanalisieren. Das Volk bezeichnete die Regierung als Puristen, wobei deren Vorsitzender durch diplomatische Redseligkeit auffiel.

Die Kommentatoren der sofort als halbamtlich bezeichneten Zeitungen bezeichneten das Auftreten der Patres als «sehr moderat». In der Tat liessen diese das politische und soziale System des Landes mit seiner direkten Demokratie intakt. Eine kleine Veränderung ergab sich nur dadurch, dass alle Wirtschafts- und Sozialfragen zur reinen Regierungsangelegenheit erklärt wurden. Selbstverständlich musste dazu die Verfassung ausser Kraft gesetzt werden, wobei allerdings die Eigentums- und Handelsfreiheit ohne die bisher hemmenden Einschränkungen voll in Geltung blieben.

Dem Wunsch der im Jahr des Aufbruchs 1996 von Zürcher Gewerkekreisen lancierten Initiative «Mehr Freiheit – weniger Gesetze» entsprachen die Patres zu 150 Prozent. Hatte diese noch bescheiden gefordert, mit Ausnahme der Sozialwerke alle gesetzlichen Bereiche abzuschaffen, musste die neue Führungs-Crew der Logik des Aufbruchs gemäss auch die Sozialwerke akzentuiert in die Entrümpelungsaktion mit einbeziehen. Als einziges Gesetz blieb die «Exportrisikogarantie» auch in die neuhelvetische Zukunft hinein garantiert.

Zum Verwundern der Öffentlichkeit rührte die Puristen-Regierung die Gewerkschaften nicht an: Man liess ihnen ihre volle Aktionsfreiheit, beschränkt allerdings auf die Bereiche Kantinenkost und Freizeitgestaltung. Sehr grosszügig erwies man sich den politischen Parteien gegenüber, obwohl die Patres mit den Sozis und ihrem roten Bodenmann abrechnen hätten können. Dieser hatte im Dezember 1995 nicht nur gewagt, eine «Arena»-Sendung platzen zu lassen, sondern auch den Rettern des Vaterlandes grob an ihr aufs Landeswohl ausgerichtetes Schienbein gehauen.

Verfassung ausser Kraft

Auch der einstige Direktor des Arbeitgeberverbandes, Heinz Allenspach, blieb von Verfolgung verschont, obschon er in der halbamtlichen *NZZ* die Privatisierung der Sozialversicherung kritisiert hatte. So grosszügig konnten die Patres sein! Dass sie den Parteien untersagten, sich in die Staatsfinanzen einzumischen, stiess im Volk auf breite Zustimmung. Und dass die Parteien sich in Sachen Soziales und Wirtschaft aller politischen Vorstösse zu enthalten hatten, regte auch die sogenannte Freiheitspartei nicht auf.

So konnten die Patres zielgerichtet und ungestört ihr Wirtschaftsprogramm verwirklichen. Nicht zuletzt auch, weil die Medien gut verwaltet und auf den Aufbruch hin getrimmt werden konnten – der Medien- und Informationschef Neu-Helvetiens war niemand anderer als ein ehemaliger CVP-Generalsekretär und späterer Direktor einer PR-Agentur.

Verdientermassen, er hatte die 15 Gründerväter der Neuen Schweiz AG bei der

seinerzeitigen Lancierung des Aufbruchs im Dezember 1995 derart gut beraten, dass die kühnen Aufbruch-Ideen auch der Sozialversicherungen überall auf offene Herzen gestossen waren. Mit Ausnahme vielleicht der «älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger», wie der Informationschef Neu-Helvetiens damals in einer Kolumne der *Coop Zeitung* vom Januar 1996 offen zugegeben hatte. «Sozialpolitische Weichenstellungen betreffen heute vor allem unsere Kinder. Warten wir nicht ab, bis unsere AHV für sie ein Reizthema wird», mahnte er damals treffsicher.

Die Ethik geht bachab

Dass zu diesem Zeitpunkt der «Mut zum Aufbruch» zum eidgenössischen Reizthema geworden war, muss dem Meister der Öffentlichmachung seinerzeit entgangen sein. Reizthema hin oder her, jedenfalls schien der ehemalige CVP-Strategie inzwischen durch Selbstmanipulation die Restsubstanzen des christlich-sozialen Ideenguts aus seiner Psyche hinaushypnotisiert zu haben und war darum auch der richtige Mann am richtigen Ort und zur richtigen Zeit.

Der Rest ist bald erzählt: Die Arbeitnehmer konnten endlich ihre private Arbeitslosen-Versicherung frei wählen; diese mussten allerdings bei dem risikoreichen Geschäft dazu gezwungen werden. Das Pensionskassen-Obligatorium war rasch abgeschafft, und es zeigte sich, dass die Arbeitnehmer keineswegs wählerisch waren: Sie liessen sich ohne langes Sozialschwadronieren auch von Betrieben ohne zweite Säule engagieren.

Schnell wurde auch klar, dass der ganze Lärm um das private Angebot bei der AHV und um die Einheitsrente blosser oraler Stuss gewesen war: Mit 1650 Franken Rente im Monat liess sich mit dem neuen Deregulierungsbewusstsein ganz gut leben. Und die kostengerechten Studiengebühren trennten endlich wieder die arme Spreu vom Weizen und senkten die Kosten der kreti- und pletivollen Hochschulen!

Nur ein Wort noch zum Rückzug des Staates aus dem Eisenbahnwesen: Im Jahre 2020 konnten endlich die letzten Regionalbahnen – mit Ausnahme etwa der Gornegratbahn – und die letzten Regionalstrecken der SBB eingemottet werden. Apropos «einmotten»: Nur in Klammern sei vermerkt, dass der Begriff «Abbruch» oder «abbrechen» in Neu-Helvetien verboten wurde... □